«UE»-HAUTNAH Unter-Emmentaler Samstag, 11. März 2017

RECIFE/HUTTWIL

Den Strassenkindern Hoffnung geben

Tobias Schär ist in Huttwil aufgewachsen. Seit fast anderthalb Jahren lebt er mit seiner Familie in der brasilianischen Stadt Recife. Die Arbeit mit den Strassenkindern in den Elendsvierteln ist für ihn und seine Frau Damaris Berufung und Herzenssache zugleich.

Von Elsbeth Anliker

Die Favela im Stadtteil «Tabatinga»liegt in einem Tal. Auf beiden Hügelseiten reichen die Lotterhütten bis in die Talmitte, wo ein übelriechender Abwasserbach hindurchfliesst - ein trostloses Daheim. So schildert Tobias Schär eines der vielen Elendsviertel in Recife. «Dort leben eine Mutter und ihre drei Kinder, um die wir uns kümmern – die Armut ist gross; es mangelt ihnen an allem», erzählt der 30-Jährige weiter. Er und seine Frau Damaris leben mit ihren beiden Mädchen Jael und Simea seit fast anderthalb Jahren im Nordosten von Brasilien, in der Stadt Recife auf dem Gelände der christlichen Organisation «Jugend mit einer Mission» (JOCUM). «Unsere Herzen schlagen für die Strassenkinder und Familien in den Strassen und Favelas von Recife», sagen die beiden, die dort als Missionare wirken.

«Du wirst Missionar»

Tobias Schär lebte fast bis zu seinem 23. Geburtstag in Huttwil. Er mag sich noch gut daran erinnern, wie er einst

JOCUM/RECIFE

«Jugend mit einer Mission»

JOCUM Recife ist eine Missionsbase in Brasilien. JOCUM ist eine Abkürzung und bedeutet «Joves com uma missao» - «Jugend mit einer Mission». Diese Organisation ist fast in jedem Land auf der Welt tätig und hat auch mehrere Standorte in der Schweiz. Recife ist die Hauptstadt des Bundesstaates Pernambuco und ist mit ihren rund 1,5 Millionen Einwohnern die zweitgrösste Stadt im Nordosten Brasiliens. Der Norden gilt als Brasiliens Armenhaus.



Damaris und Tobias Schär und ihre beiden Mädchen Jael (rechts) und Simea haben sich schon gut an das Leben in Brasilien gewöhnt.

als Sechsjähriger seinem Grossonkel begegnet war. Der sah den Buben an und sagte: «Du wirst einmal Missionar.» Als Teenager las er mit Leidenschaft mehrere Biographien über ehemalige Strassenkinder aus Brasilien, von der christlichen Autorin Damaris Kofmehl. Sie hatte sich einige Jahre in São Paulo für Strassenkinder engagiert. «Das hat mich total fasziniert», sagt Tobias Schär heute. So reiste er bereits als 16-Jähriger nach Brasilien, um das Kinder-Hilfswerk der Autorin zu besuchen. Schon ein Jahr darauf zog es ihn wieder nach São Paulo, wo er dann in diesem Hilfswerk seiner heutigen Frau Damaris begegnete. Ihr wurde das Missions-Gen quasi in die Wiege gelegt. «Bereits meine englischen Grosseltern waren in Südkorea in der Mission tätig», erzählt sie.

Den Traum leben

Damaris und Tobias Schär lebten nach ihrer Heirat in Burgdorf. Er arbeitete als Treuhänder und studierte berufsbegleitend Wirtschaft. Ihren Traum aber, in der Mission zu arbeiten, verloren die beiden nie aus den Augen. 2011 wurden sie Eltern der kleinen Jael. «Um herauszufinden, ob unser Traum mit Gottes Plänen übereinstimmt, reisten wir zu dritt nach Brasilien, wo unser Traum eine erneute Bestätigung erhielt.» Schon bald nach ihrer Rückkehr begannen sie sich intensiv für ihre Auswanderung vorzubereiten. Im Oktober 2015 - fünf Monate nach der Geburt ihrer zweiten Tochter Simea - stieg die Familie in das Flugzeug Richtung Brasilien. «Trotz Vorfreude war es schmerzlich, uns von Familien und Freunden zu verabschieden», sagt Damaris Schär.

In einer anderen Welt

Am Flughafen von Recife empfingen Missionare die junge Familie und brachte sie sicher auf die Missionsbase von «Jugend mit einer Mission». «Für diese Unterstützung waren wir sehr dankbar», sagt Tobias Schär. Nach einer Woche in einem Zimmer mit drei Hochbetten und Ratten im Einbauschrank war die Familie überglücklich, in eine kleine, eigene Wohnung ziehen zu können. Sie hat sich an den chaotischen Strassenverkehr und den überdimensional grossen Supermarkt gewöhnt. Die Ineffizienz und die Unpünktlichkeit hingegen macht ihr immer noch zu schaffen. Und das Ehepaar vermisst es, sich zu jeder Tageszeit frei bewegen zu können. Ausserhalb der Missionsbase ist es nachts zu gefährlich, um spontan etwas zu unternehmen.

Jael mag keine Bohnen

Soweit wie möglich essen die Schärs schweizerisch und nicht wie die Brasilianer täglich Reis und Bohnen. In der Schule jedoch isst Jael ganz brasilianisch. Fragt man die Fünfjährige, was sie in der Schule nicht mag, antwortet sie spontan: «Bohnen essen.» Ihre Freunde aus der Schweiz und den Schnee vermisse sie schon - «aber ich habe bereits fünf neue Freunde gefunden», erklärt sie stolz. Besuch aus der Schweiz ist eine willkommene Gelegenheit, ans Meer zu fahren. «Wir lieben diese Tage am Meer», schwärmt das Ehepaar.

Die vergessenen Kinder

Damaris Schär arbeitet einmal wöchentlich in einem Favela-Projekt, in dem Mädchen aus der sehr armen Umgebung Englisch lernen können. Als ausgebildete Pflegefachfrau für Kinder mag sie Kinder sehr. «Ich liebe es, meinen Beruf auch hier ausüben zu können.» Sie versorgt auf der Strasse kleine und grössere Wunden der Kinder - hört zu, tröstet und nimmt sie auch mal in den Arm. «Jeden Tag kämpfen diese vergessenen Kinder gegen Hunger, Prostitution und Drogen; oft sind sie schwer traumatisiert, und die allermeisten wurden missbraucht», schildert Damaris Schär und fügt an: «Wir reden als Ehepaar viel zusammen, das hilft uns, all das gesehene Elend zu verarbeiten.» Kommunikation sei eine der grössten Stärken ihrer Ehe. «Und wir beten viel zusammen», ergänzt ihr Mann. Damaris Schär sagt es so: «Ich glaube, dass Jesus der Einzige ist, der die Herzen der Strassenkinder zu berühren vermag und ihre Situation verändern kann.»

Sich aufs Fondue freuen

In diesem Sommer fliegt die Familie Schär für sechs Wochen in die Schweiz - zu ihren Familien und den Freunden. Darauf freuen sich alle riesig. «Selbstverständlich werden wir auch ein paar Tage in Huttwil verbringen», sagt Tobias Schär. Ganz oben auf der Ferien-Wunschliste stehen Fondue und Raclette.

«Als Missionar kann ich etwas bewirken»

In den fast anderthalb Jahren Arbeit mit den Strassenkindern sieht Tobias Schär Zeichen der Hoffnung. Es geht dabei aber nicht um Massen, sondern um einzelne Kinder – und er spricht darüber, was es für die Menschen in den Elendsvierteln heisst, von Jesus, von Gott zu hören.

Elsbeth Anliker im Gespräch mit Thobias Schär

Tobias Schär, was bedeutet es Ihnen, als Missionar arbeiten zu können?

Ich hörte in der Schweiz oftmals die Aussage – da sollte mal jemand etwas tun. Als Missionar kann ich genau das - etwas tun. Obwohl uns die Not oft überwältigt, ist es doch eine grosse Genugtuung, etwas tun zu können, etwas zu bewirken. Und als bekennender Christ glaube ich, eine klare Berufung von Gott erhalten zu haben.

Wie sieht Ihre Arbeit in Brasilien, in der Stadt Recife, konkret aus?

Hier im Nordosten von Brasilien liegen die Strasse und die Elendsviertel sehr nahe beieinander. So besteht die Stadt Recife aus rund 60 Prozent Elendsvierteln. Diese befinden sich nicht am Stadtrand, sondern mitten in der Stadt. Die meisten Kinder auf der Strasse haben deshalb irgendwo ein Zuhause. Sie halten sich tagsüber in ihren Häusern auf und leben nur in der Nacht auf der Strasse. Unser Schwerpunkt ist, die Kinder und ihre Familien wieder zu vereinen. Dies ist aus unserer Sicht nur möglich, indem wir auf den Strassen mit den Kindern und in den Elendsvierteln mit den Familien zusammenarbeiten, uns ihre Not anhören und versuchen, ihnen ganz praktisch zu helfen. Kinder, die einen schweren Familienhintergrund aufweisen, versuchen wir mithilfe der Justiz in einem Kinderheim unterzubringen. So arbeite ich auch wöchent-

verläuft hier sehr spontan und unorganisiert – verglichen mit der Schweiz genau das Gegenteil.

Ist es nicht hoffnungslos gegen so viel Elend anzukämpfen?

In der Strassenkinderarbeit geht es nicht um Massen, sondern um einzelne Kinder. Während andere Tagesprojekte 50 Kinder betreuen können, kümmern wir uns um einzelne Kinder. Doch geht es uns nicht um Zahlen, sondern um Schicksale. Ist es uns möglich, einem einzigen Kind zu helfen, hat sich unsere Arbeit gelohnt.

Wo sehen Sie nach fast anderthalb Jahren Arbeit Zeichen der Hoffnung?

Ganz klar in den Jungs unseres Kinderheims. Im Januar durfte ich in einem dreiwöchigen Jugendlager mitarbeiten, an dem auch einer unserer Jungs aus dem Kinderheim teilnahm. Seine Veränderung war so gross, dass sie auch aussenstehenden Personen auffiel. Während er bislang immer sehr «cool» fotografiert werden wollte, lächelt er plötzlich für ein spontanes Foto. Er ist viel glücklicher und motivierter geworden – es war und ist eine grosse Freude für mich.

Was heisst es, Menschen in Elendsvierteln von Jesus, von Gott zu erzählen?

Es heisst - den verzweifelten Menschen Hoffnung zu geben. Es ist in der Schweiz nur schwer nachvollziehbar,

lich im Kinderheim auf unserer Missi- in welcher Armut hier die Ärmsten der onsbase von JOCUM Recife mit. Alles Armen leben. Die korrupte Regierung Brasiliens kümmert sich nicht um sie, und die Arbeitslosenquote ist sehr hoch hier. Die Menschen fühlen sich verlassen, vergessen und an den Rand gedrängt. Zu hören, dass es einen Gott gibt, der sich um sie kümmert und dem ihr Leid nicht egal ist, gibt ihnen Hoffnung und einen Sinn im Leben.

Wie kann man Ihnen, den Missionaren, grundsätzlich helfen?

Wir freuen uns über alle Menschen, die für uns beten und an uns denken. Gerne empfangen wir Freunde hier zu Besuch und zeigen ihnen die Realität vor Ort. Im Weiteren sind wir hier zu 100 Prozent auf Spendengelder angewiesen, verfügen also über kein Salär. Ohne finanzielle Unterstützung unserer Freikirche und unserer Freunde könnten wir diese Arbeit gar nicht tun.

Wo finden Sie Ihre Kraftquellen?

Ganz klar in meiner Zeit mit Gott. Sei es während dem ich die Bibel studiere oder durch Gebete mit ihm kommuniziere. Meine Frau und ich tauschen uns regelmässig aus und unterstützen uns so – Zeiten mit meiner Frau und unseren zwei Mädchen erfüllen mich mit grosser Freude. Daneben gehören ein guter Kaffee und eine morgendliche Dusche dazu - ein Ritual, um mich auf den Tag vorzubereiten. Und zu sehen, dass Menschen dank meiner Arbeit Hoffnung schöpfen und die Liebe Gottes erfahren dürfen – das macht mich glücklich.



Auf den Strassen verkündet Tobias Schär das Evangelium.



Damaris Schär erteilt auf der Base «Jugend mit einer Mission» Mädchen aus der sehr armen Umgebung Englischunterricht.